

Versteinerne Eichen am Grund der Lagune
Beginnen dem Sumpfe mit Wucht zu entwuchern,
Es wächst schon die trutzige Dünenkomune,
Und Kunden erblühen von Nordlandbesuchern.

Es können sich rumpfige Gruppen erreichen,
Es schließen sich Thore, es öffnen sich Brücken,
Es wollen sich wiedererstandene Leichen
Die bleiche, verfeinerte Marmorhand drücken.

Die Seele der alten, versunkenen Wälder
Beginnt sich auf einmal verklärt zu beleben,
Arkadien erwacht, junge Lichtrauschvermelder
Belauschen die Fluthen im Dunkel von Reben.

Es grünt und es blüht unser keusches Venedig,
Erfrischt und verjüngt durch die Reinheit des Meeres,
Gelingt es der Seebraut, des Blutbuhlen ledig,
Ein Freistaat zu sein und ein Herz des Verkehres.

Rialto, die Pulsadern deiner Entfaltung,
Kanäle und Ströme, die ferneher fließen,
Gewähren den Träumen der Pfahlwelt Gestaltung,
Da ringsum verkalkte Gespenstalgen sprießen.

Es tragen die Fluthen vom Osten her Rosse,
Porphyre und Stoffe zum Strande des Piave,
Rabbiner lustwandeln auf grünendem Flosse,
In goldenen Kirchen ertönt hold das Ave.

Die Götter Arkadiens sind wieder erstanden,
Im Schatten von Pappeln schlürft Pan kühle Muscheln,
Sirenen, die schüchtern auf Stranddünen landen,
Beginnen sich Märchen der See zuzutuscheln.

Nun tutet Neptun, bis zum Bauche erhoben,
Und weckt die Tritone, die halb erstickt schnarchen,
Die Fichtentitanen und Brackwasserkloben
Entrecken Holzkronen und Kranzwartenarchen.

Mit glühendem Sonnenstift zeichnet sich Klio
Die Thurmthaten auf, die zum Goldhimmel zucken,
Es flattern die Wespengespenster der Io
Zum Schriftforscher Rio, wo Glastadler spuken;

Promethische Zinnen, mit reinen Erdstimmen,
Erklimmen mit Lebensgichtschwingen den Himmel,
Ein Athemgold kann in der Tiefe erglimmen
Und rings übersprüht es das Menschengewimmel.

Venedig, du selbst bist die klaffende Auster,
In der Aphrodite die Schönheit bekräftigt,
Venedig, es rahmt dich ein zephyrgekrauster
Gischtschleier, der lebhaft Nymphen beschäftigt.

Es weben die Wellen sich Lichtfitterflore,
Die Schleier der Keuschheit entschweben dem Meere;
Venedig, eröffne der Venus die Thore,
Doch stelle dich stolz gegen Lilith zur Wehre.

Oh Farbenstadt Venedig, dir zu Füßen
Verstreut und legt ein grüner Strom Juwelen,
Das Meer will jedes Dogenhaus begrüßen,
Es dürfen nirgends Fluthgeflechte fehlen.

Auf himmelblauem Dunkelgluthengrunde,
Verbräht und strickt das Meer vor jedem Schlosse
Prunkteppiche, und seiner Tiefe Funde
Umschwärmen leuchtend jede Seekarosse.

Harmonisch sind des Meeres Sonnenstoffe.
Vor Marmortreppen webt es Züngelspitzen
Und droht verfinsternd steil das GothischSchroffe,
So hilft es sich mit Silberwirbelwitzen.

Die reinsten Flammen sind Türkisen, Rauten,
Doch hebt das Meer oft ganze Perlenspiegel,
Narzissen schwemmt es vor die Schimmerbauten
Und rothe Nelken vor Verwitterungsziegel.

Ein wahrer Prachtdamast ruht vor den Stufen
Der Muttergotteskirche »la Salute«,
Das Meer hat allen Prunk emporgerufen,
In diesen Teppich wirkt es Grundtribute.

Die Kirchenkuppel blickt mit mildem Auge
Zur Spenderin der Reinheit auf, zur Sonne,
Da scheint es fast, als labe sich und sauge
Ein Tempelwunsch am stillen Milchtagsbronne.

Venedig, die Empfindungsinseln stiller Stunden
In deinen Fluthen, geb ich dir in Liedern wieder,
Venedig, bunte Fernen sind in dir verbunden,
Verschwundene Numen öffnen hier die Schlummerlider.

Venedig, dankbar bringen dir die Götter Gaben,
Geschenke, wie sie keine andre Stadt empfangen;
Du bist wie Aphrodite, der du gleichst, erhaben,
Du hast erwachend stets ein trautes Brautverlangen.

Bevor dein Bräutigam, das Meer, dich darf gewahren,
Beschaut du dich im Venusspiegel durch die Schleier,
Die nächtlich sich auf deinen goldenen Sonnenhaaren
Verdichten, als ein Liebespfand von deinem Freier.

Der Venus Tauben, kaum vom Traume aufgeflogen,
Umgurren deine buntgefüllten Wandellauben,
Und Taubenschemen, Schaumphantome goldener Wogen,
Besetzen Zinnen, Kirchenkuppeln aller Glauben.

Es blauen dunkle Fluten um die grünen Augen,
Die glanzlos in den Ebbestunden fast erblinden,
Die Sumpfalgen, die Ströme aus den Furchen laugen,
Beginnen rostigroth rings Tanzkränze zu winden.

Das Licht auf der Lagune ist der Pfau der Hera,
Den Zeus Gemahlin für Venedigs Freundschaft spendet,
Denn hier lebt alles noch in einer Sonnenära,
In der Minerva Helm und Lanze frei verwendet!

Fürwahr, die Götter Hellas leben in Venedig,
Auf der Lagune glitzern Hermes Flügelschuhe,
Das Volk ist findig, eitel, heiter und ruhmredig,
Es fand Merkur in ihm seiner Bewegtheit Ruhe.

Der Dogenpalast, den Phantome bewohnen,
Behorcht Domgebote, die Rom streng erwogen,
Und alle die blutlosen Staatsabstraktionen
Beleben die Rhythmen der rollenden Wogen.

Der Volkswille wird eine Weltblüthenlese,
Es kreuzen sich Sitten verschiedener Länder,
Venedig, die Stadt jeder Brauchexegese,
Verkleidet das Fremde in eigene Gewänder.

Die Säulen, die prachtvoll den Staatspalast tragen,
Verzieren verschiedene Blattkapitäle,
Man sieht den Akantus aus Zwergstämmen schlagen,
Auf nordischem Schaft grünt die griechische Seele.

Der Mythos der Parsen, der Kult der Hebräer,
Verästelt sich mit dem Ardennengeblätter,
Urkomische Gnome, homerische Seher,
Vertragen sich trefflich als Völkerbaumvetter.

In heidnischer Einfalt erblüht eine Säule,
Ein Mädchen erwacht und gefällt einem Manne,
Bald liebt sich das Paar unterm Bettdeckenknäule,
Und dann legt die Amme ein Kind in die Wanne.

Die Eckpfeiler dieses grotesken Palastes
Bezeichnen die Menschenerkenntniß der Sünde,
Zuerst das Geheimniß, die Eva erfaßt es,
Ihr Adam empfindet der Traurigkeit Gründe.

Am anderen Pfeiler liegt Noah im Rausche,
Es hat ihn der Saft der Vergebung umdunkelt,
Damit nicht der Alte die Wahrheit verplausche,
Hat Wuth aus dem Blick eines Engels gefunkelt.

Das richtige Urtheil, – wie hier zu Gerichte, –
Spricht Salomon weise, am dritten der Pfeiler;
Den Vierten sieht niemand, im innersten Lichte
Der Kirche erstrahlt er als Weltleidenheiler.

Im Erdgeschoß tragen die Ganzunbekannten,
Die Massen des Volkes, die Last des Palastes,
Im Stockwerk darüber, die friedlichverwandten
Geschlechter des großen SanMarkoMorastes.

Auf schlankerem Schaft erblühn hier Gebilde
Verschiedener Stile zu Tragkapitälen,
Der tragische Widder, das Willkürlichwilde
Im Edelblut wittert auf Eichenlaubpfählen.

Ihr furchtbaren Rümpfe und Staatspalastpfeiler,
Ihr scheint mir ein Wuchtgebild wuchernder Wälder
Versteinender Eichen, die schlanker und steiler
Zum Freilichte klimmen, und seid Leidvermelder!

Ihr schnurrigverkrusteten Trumpfkapitäle,
Ihr Eidechsen, Schnecken, Schmarotzer und Räude
Aus Marmor und Moos, ihr seid Meergrundjuwelle,
Gebilde des Gischtes und Schäume der Freude!

Die Volkskraft am Meere enthüllt und entwindet
Dem wandernden Wasser sein algengeschmücktes
Geschäftshaus: Venedig, die Einsicht erfindet
Das Stützengerüst, das Gemüt überblickt es!

So flammt denn auf, ihr goldenen Hallen,
Erwache meiner Seele Gold,
Gewaltig mag die Blutfluth wallen;
Erstehe, was zum Tag gewollt!

Oh Sonnentempel, golddurchflossen,
Umwölbe Deinen Pilgersohn,
Du nahtest mir mit Sonnenrossen
Und hältst mich nun in holder Frohn.

In tiefstem Bann magst Du mich halten,
Wann immer ich dich ahnen kann,
Denn rufen mich die Huldgestalten,
So holt mich Helios Viergespann!

Ein Fremdling bin ich, losgerissen,
Befreit vom Boden, der mich schuf,
»Du wirst den Hohn der Dinge wissen!«
Das ist mein Sonnaufforderungsruf.

So flammt denn auf, Ihr Abendhallen,
Oh Herbstwelt, wölbe Dich empor,
Du Goldschaum sollst Dich aufwärtsballen,
Auf Wolken wohnt der Sonnenthor.

Ich werde hier mein Herz ergründen,
In diesem Tempel ruh ich aus,
Das Gold in steilen Seelenschlünden
Erwühlt in mir ein Gotteshaus.

Die Sterne hab ich lang bewundert,
Sie nahten nicht dem Sehnsuchtsgold,
Und forschte ich selbst ein Jahrhundert,
Ich wüßte nie, was ich gewollt.